

Infoblatt: Partizipatives Netzwerk-Mapping – für Empowerment, Partizipation und Zusammenarbeit im Netzwerk

Beim Partizipativen Netzwerk-Mapping machen Menschen, angeleitet durch Interviewfragen, ihr Netzwerk sichtbar: Auf einem großen Blatt Papier wird mit bunten Zetteln, gezeichneten Pfeilen und farbigen Spielsteinen dargestellt, welche Kontakte bestehen, wie die Kontakte miteinander verbunden sind, welche Funktion und Rolle die Kontakte einnehmen und welchen Einfluss sie auf eine Situation oder ein Ziel haben.

Mit dieser Methode können sich Menschen bewusst machen, über welches Netzwerk sie bereits verfügen und wie es ihnen helfen kann. Das Netzwerk-Mapping unterstützt Gruppen bei der strategischen Netzwerkarbeit: Es kann beispielsweise bei der Ressourcenplanung und beim Festlegen von Zielen helfen. Die Methode zeigt auf, wo das Netzwerk bereits gut arbeitet und wo Lücken gefüllt werden sollten.

Entwickelt hat die Methode die deutsche Sozialwissenschaftlerin Eva Schiffer. Sie entwarf die Ursprungsversion Net-Map Anfang der 2000er Jahre, um Menschen aus dem Globalen Süden dabei zu unterstützen, konkrete politische Probleme vor Ort in der Kommune zu lösen. Net-Map soll den Menschen helfen, „die komplexe Lebenswelt besser zu verstehen, in der sie arbeiten, und das Beste aus ihren Kontakten und ihrem Netzwerk zu machen“, so Schiffer. Andere Sozial- und Politikwissenschaftler*innen haben die Methode weiterentwickelt.

In diesem Infoblatt stellen wir das Partizipative Netzwerk-Mapping in seinen Einzelschritten vor. Außerdem beschreiben wir die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten.

Mehr über die ursprüngliche Net-Map-Methode lesen: netmap.wordpress.com

Partizipatives Netzwerk-Mapping Kontakte für Projektziele optimal nutzen

Dauer: maximal drei Tage – einen halben bis einen Tag für Interviews, Erstellung und Diskussion der Netzwerkkarte und ein bis zwei Tage für die digitale Nachbildung der gezeichneten Karte und Besprechung der Ergebnisse

Zahl der Teilnehmer*innen: geeignet für Einzelpersonen und Gruppen mit bis zu zehn Personen

Personal: Moderation, die auch die Interviews führt

Aufwand: niedrig bis mittel

Ziel: einen bewussten Überblick über das Netzwerk bekommen und Kontakte besser nutzen

Das Partizipative Netzwerk-Mapping hat bis zu sechs Schritte.

1. Ziele des Mappings festlegen

Überlegen Sie eine Fragestellung und besprechen Sie, wer an dem Mapping teilnehmen sollte. Was wollen Sie durch das Mapping herausfinden? Beispielsweise: Welche Organisationen können helfen, eine Herausforderung wie eine hohe Langzeitarbeitslosigkeit in einem Stadtviertel zu lösen? Oder: Welche Ressourcen haben Sie bereits im Netzwerk und welche brauchen Sie noch? Wer in der Kommune kann den Erfolg Ihres Vorhabens beeinflussen?

2. Kontakte auf der Netzwerkkarte notieren

Es folgen die Interviews mit den Teilnehmer*innen, entweder einzeln oder in der Gruppe. Einzelinterviews sollten maximal eine Stunde dauern. Gruppeninterviews können Sie mit bis zu zehn Teilnehmer*innen machen. Erfahrungsgemäß sollten Gruppeninterviews höchstens 90 Minuten dauern. Die Moderation befragt die Teilnehmer*innen im ersten Schritt nach ihren Kontakten, die im Sinne der Fragestellung wichtig sind. Beispielsweise: Wer in der Kommune kann den Erfolg Ihres Vorhabens beeinflussen? Die Namen der Kontakte notiert die Moderation auf Kärtchen oder Klebezetteln. Am besten nutzen Sie für verschiedene Arten von Kontakten unterschiedliche Farben, zum Beispiel: rot für Mitarbeiter*innen der Kommunalverwaltung, gelb für Politiker*innen, grün für Akteur*innen aus Sozialverbänden, orange für Vertreter*innen von Unternehmen. Die Karten mit den Kontakten werden auf einem großen Blatt Papier verteilt. Bei Einzelinterviews nutzen Sie pro Teilnehmer*in ein Blatt Papier. Wenn Sie die Teilnehmer*innen als Gruppe befragen, nutzen Sie ein Blatt pro Gruppe.

3. Verbindungen zeichnen

Die Teilnehmer*innen und die Moderation definieren Verbindungen, die sie auf der Netzwerkkarte zwischen den Kontakten darstellen wollen, beispielsweise: Mit dieser Person habe ich schon zusammengearbeitet, diese Person gibt dem Projekt Geld, mit diesem Menschen habe ich schon einmal gesprochen, mit dieser Person hatte ich bereits Konflikte. Den verschiedenen Verbindungen weisen sie Farben zu, beispielsweise: Personen, die Geld geben = gelb.

Die Moderation fragt die Teilnehmer*innen, welcher der Kontakte auf der Karte mit wem verbunden ist und auf welche Weise. Zwischen den Kontakten werden die Verbindungen eingezeichnet – in der zugewiesenen Farbe. Wenn zwei Kontakte auf mehrere Arten miteinander zu tun haben, zeichnen Sie Pfeile in verschiedenen Farben. Neben den Kontakten können Sie weitere Infos notieren, zum Beispiel: Woran haben Sie mit diesem Kontakt zusammen gearbeitet? Auf welcher Veranstaltung haben Sie mit dem Kontakt gesprochen?

4. Einfluss der Kontakte bestimmen

Mit stapelbaren Spielsteinen, beispielsweise aus einem Dame-Spiel, machen die Interviewten deutlich, wie viel Einfluss oder Bedeutung ein Kontakt ihrer Meinung nach hat: für ein Netzwerk, ein Projektziel oder die persönliche Lebenslage – je nach Zielsetzung des Mappings (siehe Schritt 1). Je größer der geschätzte Einfluss, desto höher der Turm aus Spielsteinen. Notieren Sie die Höhe des Turms, wenn Sie die Netzwerkkarte später digital abbilden wollen. Sie können statt der Spielsteine auch bunte selbstklebende Punkte nutzen. Je mehr Punkte neben einem Kontakt kleben, desto stärker der geschätzte Einfluss dieser Person.

5. Die Netzwerkkarte diskutieren

Die fertige Netzwerkkarte macht beispielsweise sichtbar: Diese Kontakte können Ihrem Netzwerk künftig gut weiterhelfen – mit diesen Kontakten sollten Sie enger zusammenarbeiten. Oder: Hier hat Ihr Netzwerk noch Lücken, Sie sollten neue Kontakte zu Entscheider*innen in Unternehmen knüpfen. Die Moderation diskutiert mit allen Teilnehmer*innen in der Gruppe darüber, was diese sichtbaren Ergebnisse für die Fragestellung beziehungsweise das Ziel bedeuten, das Sie in Schritt 1 festgelegt haben.

6. Die gezeichnete Netzwerkkarte in eine digitale Karte umwandeln

Es kann sinnvoll sein, die Papier-Netzwerkkarte in eine digitale Karte umzuwandeln. Dafür gibt es Computerprogramme und Internet-Anwendungen, in die Sie Ihre Daten eingeben können: Mit digitalen Whiteboard-Systemen beispielsweise können Sie soziale Kontakt-Netzwerke anschaulich präsentieren. Mit anderen Programmen können Sie die sozialen Netzwerke zusätzlich auswerten – zum Beispiel nach diesen Kriterien:

- Welchen Einfluss haben die verschiedenen Kontakte? In der Fachsprache heißt das auch „Zentralität“. Das heißt: Wer hat wie viele Verbindungen zu anderen Akteur*innen? Wer vermittelt die meisten Informationen? Wer ist wichtig für die Kommunikation im Netzwerk? Wenn Sie die Zentralität ermitteln, finden Sie die wichtigsten, aktivsten und bekanntesten Akteur*innen im Netzwerk.

- Welches Ausbaupotenzial hat das Netzwerk? Fachleute sprechen davon, die „Dichte“ eines Netzwerks zu ermitteln. Prüfen Sie dafür als erstes, wie viele Beziehungen im Netzwerk tatsächlich vorhanden sind. Danach schauen Sie, wie viele Beziehungen pro Person maximal möglich wären. Wenn Sie ein großes Netzwerk mit vielen Akteur*innen haben, gibt es sehr viele maximal mögliche Beziehungen. Anschließend setzen Sie die tatsächlich vorhandenen Beziehungen mit den maximal möglichen Beziehungen ins Verhältnis. Die Zahl, die dabei herauskommt, beschreibt die Dichte des Netzwerks. Sie liegt zwischen 0 (das Netzwerk besteht ausschließlich aus Einzelpersonen, die einander nicht kennen) und 1 (jede Person im Netz hat zu jeder anderen Kontakt).
- Wie viele Cliques gibt es im Netzwerk? Der Begriff der Clique wird für soziale Netzwerke ähnlich verwendet wie in der Umgangssprache: Eine Clique ist eine Gruppe von mindestens drei Personen, die eng miteinander verbunden sind. Mit der Cliques-Analyse finden Sie heraus, welche Teilgruppen es im Netzwerk gibt, in denen besonders starke Verbindungen zwischen den Akteur*innen bestehen.

Die digitale Netzwerkkarte kann noch einmal deutlicher zeigen: Welche Kontakte und Verbindungen beeinflussen das Netzwerk oder ein Vorhaben? Und auf welche Weise beeinflussen sie es? Digitalisierung hilft beispielsweise dann, wenn in Einzelinterviews viele verschiedene gezeichnete Karten entstanden sind. Sie können so zu einer zusammengefasst werden. Nehmen Sie sich Zeit, auch die digitale Netzwerkkarte mit den Teilnehmer*innen zu diskutieren.

Wie Sie das Partizipative Netzwerk-Mapping einsetzen können

Für Empowerment und Partizipation:

Partizipatives Netzwerk-Mapping kann Menschen vor Augen führen, dass sie mehr Einfluss haben als gedacht. Jede*r Teilnehmer*in ist ermutigt, seine oder ihre persönlichen Kontakte in den Prozess einzubringen. Indem die Teilnehmer*innen laut über ihre Kontakte nachdenken, machen sie sich bewusst: Ich habe ein Netzwerk! Ich kenne Menschen, die mir in schwierigen Lebenslagen oder bei einem Projekt weiterhelfen können. Ich kann mit meinen Kontakten wichtige Ressourcen in ein Vorhaben einbringen.

Das Netzwerk-Mapping kann auch zeigen, welche wichtige Funktion jede*r Einzelne in einem Netzwerk hat. Manchmal ist Netzwerk-Mitgliedern nicht bewusst, was sie zur Netzwerkarbeit beitragen. Das Mapping zeigt dann beispielsweise, dass sie besonders gut darin sind, neue Kontakte herzustellen, bestehende Beziehungen zu pflegen, mögliche Geldgeber*innen anzusprechen oder Räume zu organisieren.

Um Ressourcen im Netzwerk zu finden und das Netzwerk zu erweitern:

Welche Ressourcen haben Sie bereits in Ihrem Netzwerk, welche brauchen Sie noch? Notieren Sie neben den Kontakten auf der Netzwerkkarte, wer an welchem Thema arbeitet, wer welche Aufgaben und welche Rolle im Projekt übernimmt. Dadurch wird sichtbar, welches Thema und welche Aufgabe noch niemand übernommen hat. Es wird außerdem sichtbar, wenn verschiedene Personen im Netzwerk das gleiche tun – wenn beispielsweise mehrere dabei sind, Kontakte zu Volkshochschulen zu knüpfen. Nach dem Mapping können Sie die Aufgaben im Projekt besser verteilen.

Um Zwischenziele festzulegen und zu überprüfen:

Sie können das Mapping zu Beginn des Jahres nutzen, um festzulegen: Wo wollen wir hin? So können Sie drei, vier Aktivitäten oder Themenfelder festhalten, die Sie in dem Jahr angehen wollen. Neben den Kontakten auf der Netzwerkkarte notieren Sie dann beispielsweise, wer im Netzwerk bereits etwas zu diesen Aktivitäten und Themen beiträgt und wer in der Kommune diese Ziele unterstützen würde. Oder Sie schauen am Ende des Jahres: Was haben wir geschafft? Welche Maßnahmen haben wir umgesetzt? Wer hat was dazu beigetragen? Wen müssten wir zusätzlich aktivieren?

Wiederholen Sie das Netzwerk-Mapping in regelmäßigen Abständen, beispielsweise einmal im Jahr. Dann sehen Sie, wie ein Netzwerk sich verändert. Sind die Kontakte im Netzwerk enger und stärker geworden? Gibt es Lücken, die gefüllt werden müssen?

Sie können das Mapping zum Bestandteil von Treffen machen, bei denen Sie die Arbeit Ihres inklusiven Netzwerks reflektieren. Bei Kommune Inklusiv heißen diese regelmäßigen Reflexionsrunden Boxenstopps.